

G. H.

4. Fazit



Der Philosoph

Masonic lantern Slide, handcoloriert, USA ca. 1900,
Größe: 3¼“ x 4“

Ein gerechtes Urteil über den historischen Teil der Andersonschen Konstitutionen von 1723 ist nur möglich, wenn wir versuchen, die subjektiven Denkvorsetzungen der damaligen Zeit zu verstehen. Die Andersonsche Chronik können wir nicht als Geschichtsquelle benutzen, aber es lässt sich aus ihr das Weltverständnis des Verfassers James Anderson und seiner Auftraggeber erkennen. Der Herzog von Montagu hatte Br. Anderson aufgetragen, „die Geschichte, Pflichten und Verordnungen der alten Bruderschaft auf eine neue und bessere Art durchzuarbeiten, zu bessern und zu ordnen.“¹ Dieser verdichtete und zog für die Chronik Erzählungen lange vergangener Zeiten und Ereignisse herüber in seine Zeit, in seinen Lebensraum. Der Text lässt Rückschlüsse auf individuelle oder kollektive und epochenspezifische Sichtweisen und Erklärungsmuster zu. Zwischen dem modernen Wahrheitsbegriff und dem von vor fast 300 Jahren liegt eine Kluft. Sie bedeutet bei der Untersuchung von Vorlage und Adaption ein Hindernis.

¹ Die Konstitutionen der Frei-Maurer enthaltend die Geschichte, Pflichten, Regeln &c jener höchst Alten und sehr ehrwürdigen Bruderschaft. Zum Gebrauch in den Logen, London 1723, S. 73

Die Konstitutionen haben nicht das Ziel, historische Tatsachen abzubilden, sondern sie wollen eine für die damalige Zeit überzeugende Darstellung bieten. Die Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts denken und schreiben mit einem anderen Raum- und Zeitbewusstsein. Andersons Geschichtserzählung passt die Vorlage an die herrschende Lebenssituation an. Um sie für das zeitgenössische Zielpublikum gebrauchsfähig zu machen, greift er mit erheblichen Adaptionen in die Ausgangstexte ein. Das zeigt sich schon im ersten Satz des Andersonschen Dokumentes: Gott wird apostrophiert als der große Baumeister des Universums, der Adam die Geometrie ins Herz legt. Das Herz verkörpert die Weisheit im Zentrum des Lebens. Die Erzählungen der Bibel sind so gegenwärtig, dass die alttestamentarischen Gestalten zu guten maurerischen Brüdern werden, wenn Anderson „aus sicheren Hinweisen“ schließt, „daß die alte Welt [...] der Maurerey nicht unkundig gewesen sein kann.“² Ihr Scheitern oder Angenommensein in der Vorsehung Gottes war Aktualität. Die Übertragung mythisch-ferner Personen durch Anderson in seine zeitgenössische Gegenwart konnte damals niemanden befremden. Das am Anfang des 18. Jahrhunderts noch chronologisch geschlossene Weltsystem kannte keinen Fortschritt in unserem Sinne. Dass die Hominisation ein Entwicklungsprozess sein könnte, der über Jahrtausende gewirkt hat, war unbekannt und undenkbar.

Anderson führt sein Werk aus den mythischen Anfängen Adams bis zu Personen seiner Zeit und deren architektonischen Leistungen. Dabei setzt er ein Stilmittel ein, welches unter dem wissenschaftlichen Begriff ‚Übertragung‘³ bekannt ist. Diese wird hergestellt, in dem Form und Gestalt einer Vorlage, in unserem Fall die Bibel, so geändert werden, dass sie in einem anderen gesellschaftlichen und sprachlichen Kontext, hier einer freimaurerischen Aufnahme, verfügbar wird. Es entsprach einem gängigen Erzählmuster, seine Geschichte an andere höherwertige Überlieferungskomplexe anzulagern. Anderson legitimiert die Freimaurerei genealogisch, wohl auch begründet durch den Ahnenstolz seiner adligen Auftraggeber, bei denen flott kombinierte oder einfach erfundene Geschichten von Abstammung und Herkunft Konjunktur hatten.

Viele Kulturwissenschaftler stehen dem freimaurerischen Erbe offener und vorbehaltloser gegenüber als ein Teil der Bruderschaft. Abgelegt ist das Stigma, Hermetik oder Esoterik stünden im Widerspruch zu einer rationalen Welterfassung. Die fast 300jährige Geschichte der Gesellschaft bietet einen ständigen Anreiz zu Veröffentlichungen mit dem Ziel, maurerische Vorbilder zu Errichten oder wissenschaftliche Neugier zu stillen. Dabei ändert sich die Wertung und Beurteilung des Vergangenen ständig.

² Konstitutionen, a.a.O., S. 3

³ Kreft, Annelie: Wiedererzählen, in: Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg.v. Britta Bußmann u. a., Berlin 2005, S. 158-162, hier S. 159